

lichen, wahrscheinlich von eines langvermoderten Töpfers Hand gefertigten Ofen waren einige irdne Küchengehirre, blank geschuert, aufgestellt, und ein kleiner, einfacher Spiegel, an der linken Wand des Zimmers aufgehängt, war der einzige Luxusartikel, welcher sichtbar wurde. Niemand aber hätte wohl vermuthet, in der Bewohnerin dieses ärmlichen Dachstübchens ein weibliches Wesen zu finden, dem die Natur mit verschwenderischer Hand die lockendsten Reize mitgetheilt hatte. Ihr vollkommen ebenmäßiger Wuchs, der durch die leichte, einfache Kleidung die elastische Fülle verrieth, ihr edelgeformtes, nur sanfteröthetes Antlitz, dessen seelenvolle Augen oft Glublicke, durch heiße Thränen gedämpft, zum Himmel sendete, als ob sie Kraft und Muth ersleheten vom Lenker der menschlichen Schicksale; ihre vollen, braunen Locken, die in natürlichen Ringelwellen ihr Haupt umwogten, ihr niedlicher, schön geschnittner Mund, dessen Lippen im reinsten Carmin erglühten und halbgeöffnet, die perlengleichen, blendend weißen Zähne sehen ließen, hätten sie eines Diadems würdig gemacht. Aber der wahre weibliche Reiz bedarf nicht des glänzenden Schmuckes; sie war schön, auch im einfachen, verblaßten Kattunkleidchen, im baumwollenen Halstuch, in der saubern, leinenen Schürze.

Es war an einem heitern und warmen Abende des Spätsommers, als sie am Fenster ihres Zimmers saß, vor dem Tische, welcher mit feiner weiblicher Nähterarbeit bedeckt war. Sie schien sich fleißig damit zu beschäftigen, doch wenn sie durch das offene Fenster hinausblickte in die glutrothen Strahlen der Abendsonne, da löste sich ein Seufzer recht tief von ihrem Herzen, den sie weit hinaus sandte in die dämmernde Ferne. Schon schritten die Schatten der hohen Häusergiebel der Nebenstraßen näher herbei und verdunkelten das enge Stübchen; doch noch immer fuhr sie fleißig in ihrer Arbeit fort, das letzte Licht des scheidenden Tages benutzend. Da horchte sie plötzlich hoch auf; denn in der Kammer ließ sich ein Geräusch vernehmen, und eine Kinderstimme rief: „Mütterchen! Mütterchen! nimm mich auf; ich bin ganz munter!“

Hastig warf sie die Nadel von sich, sprang auf und eilte zur Kammer, wo ihr aus dem dürftigen Bette, welches sie mit dem Kinde zu theilen schien, ein

holder Knabe, wie ein verkörperter Engel, entgegenlächelte. Sie nahm den Kleinen, der ihr die nackten, runden Arme entgegenstreckte und ungeduldig mit den Beinchen zappelte, eilig auf, schloß ihn fest an ihre Brust, und in dem Blicke, mit dem sie ihn betrachtete, sprach sich die höchste Seligkeit der Mutter aus, in den unzähligen, heißen Küßen, mit welchen sie sein Antlitz bedeckte, lag ihre ganze Seele. Sie trug den kleinen, etwa drei Jahre alten Knaben, der sein Köpfchen auf ihre Schulter gelehnt, mit der freundlichsten Miene ihre Liebkosungen hinnahm, in's Stübchen; nahm vom Ofen ein Töpfchen mit Milch und eine kleine irdne Schale, brockte Semmel hinein, und bereitete ihm so ein Abendbrot, welches er auf ihrem Schooße sitzend, mit wahren Appetit genoß. Sie weidete sich recht innig an seiner Eglust, und nahm ein Stück trocknes Brod zur Hand, welches sie, wie verstoßen, hinter seinem Rücken genoß. Doch der Kleine hatte dies gar bald bemerkt, und augenblicklich hörte er auf zu essen, wendete sein Köpfchen nach ihr um, blickte ihr mit seinen großen, blauen Augen treuherzig in's Gesicht und sprach: „Aber Mütterchen, warum ist denn Dein Brod so schwarz und trocken? sieh', ich habe noch viel Milch;iß mit mir; tauch' ein Dein Brod, tauch' ein, dann schmeckt Dir's besser!“ — Ihre Augen stoffen über und ihre Lippen senkten sich nieder auf sein Lockenköpfchen; er aber aß nicht eher und ließ nicht ab mit Bitten, als bis sie auch ihr Brod in seine Milch getaucht, und so sein kleines Abendmahl mit ihm getheilt hatte. Dann schlang er seine Arme um ihren Hals und sprach: „So! das hat mir gut geschmeckt! nun laß mich aber auch aufbleiben, bis Du mit mir zu Bett geh'st, meine liebe Mutter.“ — „Das darfst Du,“ — erwiederte sie sanft; — „aber essen mußt Du heute nichts mehr; denn der Doctor hat mir's anbefohlen, Dir ja nicht zu viel zu geben. Du bist noch schwach, mein süßer Julius; das böse Scharlachfieber hat Dich hart angegriffen. Noch sind ja kaum die rothen Flecke auf Deinem Gesichtchen verschwunden und heute Nachmittag überwältigte Dich die Mattigkeit, daß ich Dich zu Bett bringen mußte und Du fest geschlafen hast, bis jetzt.“

(Fortsetzung folgt.)